

Die Grabmalkunst des Christian Friedrich Andreas Rohns

Die Architektur des Baumeisters Christian Friedrich Andreas Rohns (1787 – 1853) prägt bis heute das Stadtbild der Universitätsstadt Göttingen. Weitgehend unbekannt ist hingegen die Grabmalkunst des Bildhauers Rohns, die ähnlich wie seine Architektur ganz eigenwillig kombinierte, klassizistische Elemente und Dekorationsformen aufweist. Charakteristisch sind Grabmaltypen wie Stelen, Pfeiler, Säulen und Sarkophage aber auch eher seltene Formen wie die sogenannte Würfelsäule, von denen sich in Göttingen und Umgebung fünf Exemplare erhalten haben. Diese kann man dem Frühwerk von Rohns zuordnen. Derzeit restaurieren wir eine solche Würfelsäule auf dem Albani-Friedhof (Abb. 1). Am 11.10.2020 stehen wir von 10:00 bis 16:00 Uhr in einem „open workshop“ Rede und Antwort zu Fragen der Restaurierung und Erhaltung.

In der Region Göttingen und Nordheim sind insgesamt sieben Würfelsäulen erhalten, von denen jedoch drei den Bildhauern Gebrüder Heyd aus Kassel zuzuordnen sind. Die übrigen vier wesentlich schlanker gestalteten Monumente stammen aus der Werkstatt Rohns und sind alle später als die Heydschen Monumente entstanden, weshalb man bisher davon ausging, dass es die Kasseler Bildhauer waren, die um 1790 diesen Monumententyp entwickelt haben, der dann in der erweiterten Kasseler Umgebung eine zahlenmäßig begrenzte Nachahmung fand. Blickt man über die Region hinaus, so erkennt man, dass architektonische Anleihen an Würfelsäulen jedoch auch in der französischen Revolutionsarchitektur des 18. Jahrhunderts zu finden sind. Hier ist die durch Kuben unterbrochene Säule (Colonne à bossages cubiques) ein häufig anzutreffendes Gestaltungselement.

Die Stelen Plank / Schickardt und Heyne auf dem Bartholomäusfriedhof

Auf dem Bartholomäusfriedhof können zwei ganz besonders interessante gleichförmige Stelen aus der Werkstatt Rohns betrachtet werden, die uns eintauchen lassen in eine ganz andere, verborgene Welt. Beide Stelen wurden von uns vor einigen Jahren restauriert (Abb. 2) und stehen für den Höhepunkt der klassizistischen Grabmalkunst von Rohns in Göttingen. Sie nehmen mit ihrem halbrunden Abschluss eine Sonderform ein, die eher in der jüdischen Grabmalkunst bekannt ist.

„Vor dem Hintergrund der pathetisch-mystischen Trauerfeier, die für den Altphilologen Heyne abgehalten wurde und bei der der christliche Glaube und seine Verheißungen keine Rolle mehr spielten, bekommt die antike Symbolik auf dieser Stele einen anderen Stellenwert als nur den einer dem Zeitgeschmack entsprechenden Dekoration“, schreibt Döring 1984. Schaut man sich die sonderbare Stele genauer an, so könnten die beiden Fackeln und die Darstellung des Sternenkranzes auf den römischen Mithraskult zurückzuführen sein, bei dem eine rituelle Stiertötung im Zentrum steht. Bei der Stiertötungsszene auf antiken Fresken und anderen Bildwerken sind fast immer zwei Fackelträger namens Cautus und Cautopates dargestellt, wobei einer die Fackel nach oben und einer die Fackel nach unten hält. Sie symbolisieren die Tagundnachtgleichen. Die Fackelträger haben ihre Beine gekreuzt, was möglicherweise den Schnittpunkt des

Himmelsäquators mit der Ekliptik am Frühlings- und Herbstpunkt symbolisiert. Der halbrunde Abschluss mit Sternenkranz steht offenbar für die Himmelskugel mit den beiden einander gegenüberliegenden Punkten der Ekliptik.

Christian Gottlob

Heyne (1729 – 1812) hatte sich in einer Vielzahl von Aufsätzen und Werken mit der griechischen und römischen Mythologie und Religionsgeschichte befasst. Indem er Erkenntnisse aus verschiedenen Wissensgebieten – wie etwa der Sprachwissenschaft und der Archäologie – einbezog, wurde er zum Begründer der modernen Altertumswissenschaft, wie auch der Mythenforschung und gilt darüber hinaus als Vater der Klassischen Archäologie.

Gottlieb Jakob Planck (1751 – 1833) war Theologe und Kirchenhistoriker und stand offenbar in enger Beziehung zu Heyne und seinen Forschungsarbeiten.

Beide Grabmaltypen stehen über ihre bloße Funktion hinaus für eine bürgerliche Emanzipation von historisch zementierten politischen und religiösen Bedingungen und erzählen eine bislang nicht erzählte und weitgehend unerforschte Geschichte.



Abbildung 2

ACS wird in Kürze einen Forschungsantrag einreichen, um die hier skizzierten Fragen und Entwicklungen hinsichtlich der Göttinger Grabmalkunst intensiver zu erforschen, damit das Wissen um deren spannende Geschichte künftig einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden kann. Denn erst wenn wir Licht in die Vergangenheit bringen, beginnen wir die Gegenwart zu verstehen.

Literatur: Döring, J.: Grabmäler des 18. Jahrhunderts in Göttingen. In: Göttinger Jahrbuch 1984, Göttingen 1984, S. 99 – 206.



Abbildung 1